

Liebe Lesenden,

wir teilen die Sorgen, Gedanken und Fragen unseres Mitbruders Meik Schirpenbach zur Situation der Kirche im Erzbistum Köln. Deshalb empfehlen wir Ihnen die aufmerksame Lektüre seiner Texte und laden Sie ein, diese „Sorgen eines Landpfarrers“ weiter zu geben.

Ihre



Markus Hoitz

leitender Pfarrer im Sendungs-  
raum Königswinter



Georg Kalckert

Pfarrer i.R.

---

## Sorgen eines Landpfarrers im Rheinland

### Fragen an meine Kirche

*von Pfarrer Meik Schirpenbach, Grevenbroich/Rommerskirchen*

Ich bin ratlos. Ich bin Pastor auf dem Lande, in 21 Pfarreien, und übe meinen Dienst mit Freude aus. Ich liebe meine Kirche und vor allem die Botschaft, für die sie einsteht. Was sich jedoch im Moment in Teilen unserer Kirchenleitung abspielt, kann ich den Menschen, die mich fragen, nicht mehr erklären. Ich habe versprochen, von meiner Herde, meinen Pfarreien

Schaden abzuhalten, aber wie soll ich sie in der jetzigen Situation schützen, wo das Problem mitten aus der Kirche kommt?

Was unsere Leute in diesen Tagen nicht mehr verstehen, ist der Umgang in unserem Bistum mit den Missbrauchsvergehen: warum da was jetzt nicht veröffentlicht werden kann. Ich hatte noch versucht, das zu verstehen und zu erklären - doch was inzwischen hier draußen ankommt ist, dass sich hohe Amtsträger hinter den Kulissen streiten, wer denn nun Verantwortung übernehmen soll. Stimmt es, dass da jetzt schon Anwälte im Spiel sind? Ich erfahre, dass Mitglieder im Betroffenenbeirat sich ausgenutzt, irregeleitet und belogen, ja zum zweiten mal missbraucht vorkommen. Es gibt Retraumatisierungen, weil durch diese Umstände alles Erlittene wieder hochkommt. Nimmt man wahr, was man den Missbrauchsoffern antut? Reicht die Tatsache nicht, dass sie das so fühlen? Im Evangelium des vergangenen Sonntags spricht Jesus davon, dass das, was wir dem geringsten seiner Schwestern und Brüder antun, ihm antun. Die Missbrauchsoffer sind anwesender Christus in unserer Kirche. Wird hier Jesus Christus aus der Kirche rausgedrängt, weil er lästig ist? Würde sich jemand trauen, unser Allerheiligstes aus dem Tabernakel auf die Straße zu schütten? Christus ist im leidenden Menschen genauso anwesend wie in der Eucharistie: So habe ich es von der Heiligen Elisabeth von Thüringen und der Heiligen Juliane von Lüttich, der Erfinderin des Fronleichnamfestes gelernt.

Das Vertrauen in weite Teile der Kirchenleitung ist auch bei den treuesten Kirchgängern zutiefst erschüttert. In diese substanzielle Krise hinein soll im Zuge des pastoralen Zukunftsweges unseren Pfarreien ein Umbruch abverlangt werden, der auf Jahre Kräfte binden und Konflikte herbeiführen wird, indem sie zu einer Großpfarre fusioniert werden müssen. Unsere Leute fragen: warum? Wir haben doch viele gut funktionierende Kirchenvorstände. Warum etwas funktionierendes zerschlagen? Sicher sind in den Plänen auch viele gute und zukunftsweisende Ideen. Aber nach den Informationsveranstaltungen, wo uns ein idealisierter Film präsentiert wurde, sagten die meisten nur:

„Wir glauben und vertrauen denen in Köln nicht mehr.“ Weiß man dort, was das bedeutet? Wer soll die Konflikte hier ausbaden? Was ist, wenn kaum einer mehr für die neuen Kirchenvorstände im kommenden Jahr kandidiert? Da kenne ich schon die Antwort aus Köln: „Sie sind der Pfarrer! Darum müssen Sie sich kümmern.“

Warum fehlt bei aller Schau in die Zukunft der Ansatz bei der Gegenwart, beim Gespür des Gottesvolkes? Warum wird das, was heute in der Kirche lebt, kleingeredet? Zu wenig Glaube? Wer kann das überhaupt bestimmen? Stimmt es, dass ein hoher Amtsträger unseres Bistums verkündet, dass das, was jetzt ansteht, die größte Veränderung der Kirchenstrukturen seit Napoleon sei? Damals wurde ein Landpfarrer Bischof, Marc-Antoine Berdolet, der jede Gemeinde persönlich besuchte, zuhörte und dann das veränderte, was notwendig war. Muss die Bistumsleitung angesichts der Vertrauenskrise jetzt nicht umso mehr das Gespräch auf Augenhöhe suchen?

Im kalten Verwaltungsdeutsch der Bistumsverwaltung werden die Gemeinden in Stadt und Land als „die Fläche“ bezeichnet. Verrät das eine Haltung, die sich selbst als den Mittelpunkt wähnt? Haben wir vor Ort keine Ahnung von der Sache?

Es gibt in der Bistumsverwaltung viele engagierte, kompetente und kooperative Fachleute, die es ernst nehmen, dass sie Dienstleister der Pfarreien sind, mit denen wir ausgezeichnet zusammenarbeiten, aber andere behandeln unsere Ehren- und Hauptamtler von oben herab und sprechen vom Geld des Bistums, bei dem sie überlegen müssten, was davon welcher Gemeinde zustehen könnte. Hat man vergessen, dass es unsere Gemeindemitglieder hier sind, - knapp 40.000 Katholikinnen und Katholiken- die die Kirchensteuer zahlen, die so die Bistumsverwaltung alimentieren, und dass meine Kolleginnen und Kollegen in der Seelsorge vor Ort diese Menschen bei der Stange halten? Wieso will man in Köln allein über Geld bestimmen, das einem nicht gehört?

Engagierte Christinnen und Christen hier sagen: Der Bistumsleitung gehe es um Geld und Macht, nicht ums Evangelium. Das sind keine nachgebeteten Floskeln. Muss einem solch eine Vermutung nicht an die Substanz gehen? Dass wir sparen müssen, weiß hier jeder. Leute auf dem Land sind pragmatisch. Aber wie soll ich vermitteln, dass möglicherweise zwei Millionen € als Finanzspritze für den Erhalt eines Altenheims bei uns gereicht hätten, während in Köln, wie ich höre, für eine neue Theologische Hochschule zweistellige Millionenbeträge bereitstünden? Wir haben in Bonn eine ausgezeichnete Fakultät, die vom Land finanziert wird. Braucht es jetzt nicht gerade finanzielle Zeichensetzungen im sozialen Bereich, um etwas Glaubwürdigkeit wiederzugewinnen? Nimmt man in Kauf, dass viele Engagierte sich stillschweigend abwenden? Oder sind das Christinnen und Christen, die sowieso nicht gut genug waren? So denken Leute, die sich für bessere Christen halten. Wo bleibt die Verantwortung eines Hirten?

Wir Pfarrer sollen die Gespräche mit den Ausgetretenen führen, aber was sollen wir denn zu Dingen sagen, für die wir nichts können? Ich möchte als Priester nicht in Sippenhaft genommen werden, weder für Mitbrüder, die Missbrauch begangen haben noch für Versagen in der Kirchenleitung. Ich sehe die Gefahr, dass unsere Kirche über Jahre weiter nur mit sich selbst beschäftigt sein wird. Ist es nicht die Sorge um die Institution, die zur Vertuschung geführt hat? Brauchen wir nicht die schonungslose Erschütterung, damit aus Trümmern Neues wachsen kann? Haben wir überhaupt noch eine missionarische Kraft?

Die aktuellen Skandale gehen an die Glaubenssubstanz. Ich höre Vorwürfe wie „Glaubenszerstörer“, oder dass die Kirche vor die Wand gefahren werde und sie nur noch eine Karikatur ihrer selbst sei. Das höre ich von Menschen, die glauben möchten. Ich hätte es nicht gedacht, aber die Person eines Amtsträgers kann da viel aufbauen und zerstören. Glaube ist etwas sehr Sensibles. Der Kern unserer Botschaft ist verstellt, weil wir in der Kirche nicht als Auferstandene leben, sondern

Angst um uns selbst, um Formen und hierarchische Strukturen haben. Das heraufziehende Unwetter wird schon zeigen, was stabil ist und was nicht. Dabei werden unsere Kirche und ihre Botschaft mehr gebraucht denn je, weil immer mehr Menschen in unserem Zusammenleben auf der Strecke bleiben. Was ist allein mit der Herausforderung durch den Klimawandel? Da haben wir doch Lösungswege! Papst Franziskus hat das alles längst auf den Punkt gebracht.

In der Flüchtlingskrise 2015 war ich stolz auf die Zeichen, die unsere Kirche setzte. Ist es nicht allein eine Zivilisation der göttlichen Liebe, mit der das Leben auf unserem Planeten eine Zukunft hat? Aber unsere Sprachrohre sind verstopft mit einem tödlichen Mix aus Skandalen, Selbstgerechtigkeit und dem Beharren auf Nebensächlichkeiten. Wer sucht noch Lösungswege für die Menschheitsprobleme bei unserer Botschaft? Wer erwartet von der Kirche noch etwas?

Ich sehe ein reiches Erbe in unserem Lande, das aufs Spiel gesetzt wird. Als Mensch, der zutiefst in der Kultur unseres Landes verwurzelt ist, tut mir das weh. Dabei ist darin so viel geistiger Reichtum und so viel Kreativität verborgen. Aber selbst unsere Kirchengebäude, auf die wir gerade im Rheinland so stolz sein können, werden von Kirchenverantwortlichen nur noch als Ballast empfunden. Fängt man an, unser Erbe zu verschleudern, um Nebensächliches um jeden Preis zu erhalten? Ist da nicht längst ein versteckter Selbsthass am Werk? Warum sagen mir Menschen, dass sie sich um mich sorgen, dass ich Konsequenzen fürchten müsste, wenn ich solche Fragen stelle? Warum haben sie den Eindruck, dass unsere Kirche in Bezug auf den Klerus ein System von Befehl und Gehorsam sei, von unbedingter Loyalität und totaler Identifikation, Macht und Abhängigkeit, das keine Nestbeschmutzer dulde? Erschreckt es nicht zu Tode, dass wir mit solchen Kategorien in Verbindung gebracht werden? Viele unterstellen uns einen Korpsgeist, aus dem heraus der Schutz der eigenen Gruppe wichtiger war als das Leid der Missbrauchsoffer. Warum wird immer nur davon gesprochen, dass es einzelne sind, die Fehler machen, dabei

wissen wir doch als Theologen und Menschenkenner, für die wir uns halten, dass es sündige Strukturen gibt, die das befördern?

Ich bin nur ein Pfarrer vom Lande, vom Rande, kurz vor dem Abgrund - am Tagebau. Vielleicht fehlt mir einfach der weltkirchliche Weitblick oder der theologische Tiefgang, sodass ich letztlich alles falsch sehe. Ich bete viel, aber auf meine Fragen finde ich im Gebet keine Antwort. Es bleibt die Ratlosigkeit. In der Frage steckt allerdings eine Kraft, die die Antwort nicht immer hat.

Deshalb möchte ich zuletzt auch unsere Gemeinden, die einzelnen Christinnen und Christen etwas fragen:

Wollt Ihr Euch das kaputtmachen lassen, was euch wertvoll ist? Wollt ihr die Kirche nur denen überlassen, die sie vor die Wand zu fahren drohen? Ist euer Glaube nicht viel stärker als der Kleinmut vieler kirchlicher Verantwortungsträger -weil Ihr Fragende und Suchende seid, Pilgernde auf rauen Wegen, engagiert für das Unmittelbare, für unsere Orte, die allesamt Gottesorte sind? Ist euch die Botschaft des Evangeliums nicht zu kraftvoll, als dass Kleingeister und Angsthasen sie ersticken könnten? Sind wir nicht zu katholisch, das heißt allgemein, voll Weltverantwortung, als dass wir uns herausdrängen lassen? Ahnt Ihr nicht, dass unsere Zeit die Hoffnung des Evangeliums und den spirituellen Reichtum des Christentums nötiger braucht denn je? Haben wir Angst vor einem reinigenden Unwetter, dass die Turmspitzen hinwegfegen, die Grundmauern aber nicht erschüttern kann? Ist es vielleicht ein Fehler, dass wir Lösungen von der Kirchenleitung erwarten?

Ich sehe keine Alternative, als dass wir hier vor Ort als Kirche weitermachen.

1.12.2020

## Fragen eines Landpfarrers II

Vor einem halben Jahr habe ich mich mit einigen „Fragen an meine Kirche“ zu Wort gemeldet, um die Perspektive eines Landpfarrers auf die Kirchenkrise ins Gespräch zu bringen. Die große Resonanz hat gezeigt, wie viele von uns diese Fragen bewegen, wie entsetzt wir über das sind, was sich zeigt und wie groß die Sorge um einen Fortbestand unserer Kirche ist. Sie ist uns nicht egal! Seitdem haben sich die Fragen weiter zugespitzt und bohren in mir. Trauer, Scham, Wut und Resignation machen sich in unseren Gemeinden breit. Es herrscht der Eindruck, dass sich in der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals kaum etwas tut. Wie kann daraus Hoffnung wachsen?

Fragen entwickeln eine gestaltende Kraft, wenn wir sie zulassen. Ich bin der festen Überzeugung, dass Gott uns in der jetzigen Situation wachruft! So möchte ich diese Fragen als Fragen aus der Mitte der Kirche verstanden wissen, in verschiedene Richtungen gefragt, aber uns alle angehend.

1. Die Menschheit und die ganze Schöpfung leiden. Unsere Seelen sind verletzt und wir wandern durch manche Nacht. In diesem Sinne stehen wir als Kirche nicht „den Menschen“ gegenüber, sondern sind gemeinsam unterwegs, als Menschen.
2. Gegensätze verschärfen sich in Kirche, Gesellschaft und Welt. Die Klimakrise bedroht alle. Mit der Flutkatastrophe hat sie auch unsere Gegenden heimgesucht. Das ist eine weltgeschichtliche Situation, in der wir als Christinnen und Christen insofern besonders herausgefordert sind, als es eine zutiefst spirituelle Krise ist, die unsere Lebenshaltung anfragt. Unsere Kirche erlebe ich jedoch weiter als blockiert, in einem Zustand wachsender Selbstmarginalisierung. Warum sieht man in unserer spirituellen Überlieferung so wenig Gestaltungspotenzial? Dieses müsste doch

- gerade jetzt gewagt werden! Ein Menschheitserbe und eine Hoffnung stehen auf dem Spiel.
3. Uns als Kirche wird immer noch eine gesellschaftliche und globale Mitverantwortung zugetraut, die wir nicht zu übernehmen bereit sind. Das enttäuscht so viele! Warum entsteht immer noch der Eindruck, dass es uns vornehmlich um den Erhalt unserer selbst geht? Zugegebenermaßen vermitteln manchmal auch Gemeinden diesen Eindruck. Sind wir nicht von der Angst vor dem Tod befreit?
  4. Es ist an erster Stelle der Missbrauchsskandal, der weltweit die moralische, aber auch die geistliche Glaubwürdigkeit unserer Kirche zerstört. Hat er sich nicht längst in ihre Strukturen und ihr Wesen hineingefressen? Haben wir zum Schutz der Institution nicht unsere eigenen Überzeugungen, ja unseren Glauben an Gott verraten, weil wir vertuscht haben, statt auf die Opfer und die Wahrheit zu schauen?
  5. Gibt es im Missbrauchsskandal nur die Summe der Einzelfälle - oder offenbart sich da auch ein System, das an manchen Stellen schlichtweg verkehrt ist?
  6. Wie, wenn nicht durch institutionelles Versagen, konnte es in solcher Breite dazu kommen, dass eine wesentliche Aufgabe der Kirche, der Kampf gegen das Böse und für Christus, der uns in den Opfern begegnet, ignoriert wurde zugunsten der Absicherung von Nebensächlichkeiten - wie dem Ansehen des Klerus? Musste das nicht scheitern, weil es in der Konsequenz gottlos war?
  7. Haben wir mit den Vertuschungen nicht selbst dem Bösen einen Raum mitten in der Kirche eröffnet und damit eine nachhaltige Selbstentfremdung ausgelöst? Die Vertuschung geschah doch, weil wir zu wenig Glaubensmut hatten!

8. Haben wir in den Gemeinden bereitwillig Priester überhöht und mit Erwartungen konfrontiert, denen sie menschlich nicht gewachsen sein konnten?
- 

9. Verwechseln wir als Amtsträger geistliche Autorität mit Macht, die wir meinten einfordern zu können? Hat uns eine Glaubens- und Vertrauensarmut auf diesen Irrweg geführt?
10. Hoffen wir alle insgeheim, dass der Skandal eines Tages einfach „vorbei“ sein wird, und alles wieder gut ist? Aber warum sollte es irgendwo einen institutionellen Teil der Kirche geben, der davon frei ist? Wir müssen uns der Tatsache annähern, dass nur die Wahrheit uns frei machen wird.
11. Haben wir möglicherweise den Ruf und den Erhalt eines ausschließlich zölibatären Klerus um jeden Preis an die erste Stelle, vor seelsorgerische Erfordernisse, ja vor das Evangelium gestellt? Warum wurde aus einem notwendigen Dienst ein privilegierter Stand, der eine Wagenburgmentalität entwickeln konnte? Warum haben wir eine Pervertierung des priesterlichen und seelsorgerlichen Dienstes durch die Täter zu- und laufengelassen?
12. Müssen wir Gott und Jesus Christus nicht konsequent auf der Seite der Opfer und Überlebenden des Missbrauchs suchen?
13. Wie konnte es dazu kommen, dass im Umgang mit den Opfern die Seelsorge und damit der genuine Auftrag der Kirche nicht an erster Stelle stand? Kann es sein, dass manche Entscheidungsträger in Bistumsleitungen zu weit weg von der alltäglichen Seelsorge sind?

14. Es braucht eine Aufarbeitung, die ganzheitlich ansetzt und fragt, was unter Umständen über die letzten Jahrhunderte hinweg in Verkündigung, Lehre und Leben sich in eine einseitige, ja ungesunde Richtung entwickelt hat? Dass solche Aufarbeitung auch für das Gottesvolk wesentlich ist, lehrt die Geschichte Israels im Alten Testament und mahnen die Schriften des Neuen Testaments. Es ist illusorisch, dass nach einem reinigenden Sturm alles wieder so wie „früher“ werden kann. Darf es ein solches „wie früher“ überhaupt geben?

---

15. Viele engagierte Seelsorgerinnen, Seelsorger und Ehrenamtliche fürchten, dass wertvolle Arbeit, die sie in den vergangenen Jahren in unseren Gemeinden geleistet haben, umsonst war. Wir wollen die sich abzeichnenden Zusammenbrüche nicht hinnehmen, sondern vertrauen auf Gott, der auf einer anderen Ebene zusammenhält und heilt. Nimmt man unsere Kämpfe und unser Ringen vor Ort überhaupt wahr?

16. Zählen unsere Erfahrungen bei Bistumsleitungen? Meint man, uns über den rechten Glauben und die richtige pastorale Praxis immer nur belehren zu müssen, einen Glauben, den wir hier existenziell in der heutigen Lebenswirklichkeit zu leben versuchen - und nicht in einem binnenkirchlichen Ghetto?

17. Soll unsere Kirche zu einer Sekte verkommen, indem sie sich auf die vermeintlich Reinen und Heiligen zurückbeschränkt?

18. Wir befinden uns in einer extremen missionarischen Situation, die von uns alle mögliche Flexibilität abverlangt und

keine starren Strukturen mehr erträgt. Warum wird weiter wesentliches unserer Botschaft durch Randthemen verstellt, an denen sich aus verschiedenen Richtungen festgebissen wird?

---

19. Kann man die Kirchenaustrittswelle einfach als Ausdruck einer schicksalhaften Säkularisierung abtun? Ich bekomme immer wieder Rückmeldungen auf Kirchenaustritte: Viele sagen, dass sie sich weiterhin als Glaubende und Christen betrachten. Wer maßt sich an, darüber zu urteilen? Es treten tiefgläubige Menschen aus dem Kern unserer Gemeinden aus. Uns vor Ort bleiben sie verbunden.

20. Ich glaube, dass ein kirchenloses Christentum zu einer spirituellen Heimatlosigkeit führen wird. Wollen wir diese Menschen aufgeben? Wie können wir weiter gemeinsam als Christen unterwegs bleiben, auch mit Ausgetretenen? Wollen wir den christlichen Glauben der Heimatlosigkeit überlassen?

21. Ist es manchen unserer Oberhirten einfach nur egal, dass die Herde auseinanderläuft? Wir gehen im Moment durch extrem steinigem Gelände - sollte da ein Hirte nicht alles versuchen, um die Herde zusammenzuhalten? Oder gibt es auf verschiedenen Seiten ein ernsthaftes Interesse daran, jetzt Menschen zu verlieren, das heißt weggehen zu lassen, die in das eigene Bild der Kirche nicht passen? In unserer Geschichte gibt es kein einziges Beispiel für ein Gesund-schrumpfen, wohl aber für schuldhaftes Selbstreduktion und Flucht vor Verantwortung.

22. Warum ist es uns nicht gelungen, bei den meisten Gläubenden ein christliches Selbstbewusstsein zu erzeugen, das

weniger auf eine Kirchenleitung fixiert ist und sich nicht so einfach herausdrängen lässt? Warum wird von so vielen ein religiöses und kulturelles Erbe aufgegeben oder wo und wie könnte es weiterleben?

---

23. Wie gehen wir damit um, dass es für viele bei uns drängenden Reformfragen noch keinen weltkirchlichen Konsens gibt? Da gibt es tiefe kulturelle Unterschiede in der Weltkirche. Ich möchte weiter selbstbewusst „katholisch“ sein, denn eine weltweit geeinte Kirche ist ein absolut notwendiges Signal für die Menschheit. Ich möchte keine Kirche, in der nur Maßstäbe westlicher Kultur gelten.
24. Wir wollen katholisch bleiben - das heißt „für alle“: Wir müssen und wollen als katholische Kirche einen kulturellen Spagat aushalten, weil wir für die Menschheit ein Zeichen der Einheit in aller zerreißenen Gegensätzlichkeit sein möchten. Selbstverständlich heißt das auch, mit Menschen zusammen Kirche sein zu können, die unser westlich-liberales Verständnis nicht teilen können. In unseren multikulturellen Gemeinden tun wir das doch längst!
25. Es ist keinesfalls alles gut an unserer westlichen Lebensweise. Wir leben unseren Standard und unsere Mobilität auf Kosten eines Großteils der Menschheit und der Natur, und sind in weiten Bereichen nur mit unserem Wohlergehen beschäftigt. Das Anliegen von Papst Franziskus wird - auch in der Kirche selbst - kaum ernstgenommen. Hier stört eine unbequeme Kirche unseren Lifestyle.
26. Laufen wir nicht Gefahr, unser uns von Gott zugemutetes Katholischsein zu verlieren, wenn wir diese Spannungen nicht mehr aushalten wollen? Katholisch heißt auch, an Gräben und Grenzen auszuharren und nicht aufzugeben,

Brücken zu bauen. Kirche muss immer auch ein Stück weltfremd sein, denn in der Welt so wie sie jetzt ist, kann man sich nicht ganz zuhause fühlen.

27. Ist das aber ein Grund, Reformanliegen zu relativieren? Müssen wir nicht lernen, Gegensätze und Spannungen auszuhalten, anstatt sie um jeden Preis aufzulösen oder durch Ausgrenzung aufzuheben? Könnte das nicht bedeuten, dass es in der einen Kirche in verschiedenen Ländern oder Weltgegenden verschiedene Praktiken im Hinblick auf Reformthemen geben kann? Unser Landsmann Nikolaus Cusanus prägte schon im 15. Jahrhundert den Gedanken, dass nur in Gott die Gegensätze in eins fallen. Cusanus geht es dabei nicht um Beliebigkeit, sondern um etwas wirklich Tragendes, das unsere Vordergründige Rationalität übersteigt.
28. Das hat auch eine zeitliche Dimension: vieles wird sich nach christlicher Hoffnung erst am Ende der Zeiten klären. Bis dahin müssen wir innerhalb der Kirche mit verschiedenen Wegen leben lernen. Können wir lernen, dass Einheit nicht Einheitlichkeit bedeuten muss?
29. Die Einheit der Kirche erfahren wir faktisch nicht zuerst in Lehre und Disziplin. Da machen wir uns etwas vor. Einheit erfahren wir im Gebet, besonders in der schweigenden Betrachtung. Glauben wir an diese Kraft des Geistes und dass sie sich einend auswirken wird trotz allem Dissens?
30. Geht es bei den Reformthemen, die immer wieder angesprochen werden, nur um Zugeständnisse an einen Zeitgeist? Ist es nur „Zeitgeist“, dass Frauen gleichberechtigt sind? Sollte sich das wieder ändern dürfen? Hier geht es um Anliegen, die die menschliche Entwicklung betreffen. Zeitgeist ist nicht per se relativ, sondern eine Herausforderung.

31. Warum wird Kirche fast nur noch mit ihrer Vergangenheit und Geschichte identifiziert? Das Geheimnis Jesu Christi ist so reich, dass keine äußere Form der Kirche es einholen kann. Es geht nicht darum, eine einmal gefundene Form zu bewahren, weil Christus nicht in der Vergangenheit ruht. Tradition meint auch ein Empfangen aus der Zukunft, in die der Herr uns lockt. Er geht uns voraus. Insofern fallen in der Kirche eine konservative und eine progressive Haltung in eins. Christus ist unser Zeitgenosse, aber er ist schon weiter als wir.

32. Der Weg des Christentums ist kein Blick zurück in eine vermeintlich ideale urchristliche Zeit, sondern der Auferstandene geht uns voraus in eine Zukunft, die er uns und der ganzen Welt erschließen will. Die Frage ist, wohin er uns in der heutigen Situation drängt?

---

33. Haben wir in der Vergangenheit die Verkündigung vereinseitigt? Trat Moral allzu lange vor Spiritualität? Es ist illusorisch, einen moralischen Idealzustand als den Normalfall zu fordern. Leben ist immer Leben im Widerspruch und wird es bleiben. In einer destruktiven Situation müssen wir uns stärker als je zuvor fragen, was der aufbauende Teil unserer Botschaft ist. „Mit Nahrung und mit Freude erfüllte Gott euer Herz“ bringt es Paulus auf den Punkt. (Apg 14,17)

34. Müssen wir jetzt nicht mit einer weitaus größeren Demut auftreten, die es nicht mehr wagt, Menschen moralische Vorschriften zu machen, die auch in Kirchenleitung und Klerus nicht eingehalten werden können? Haben wir durch unser Verhalten die gesamte Sexualmoral selbst ad absurdum geführt und positive Autorität verspielt? Ist da ein System konstruiert worden, innerhalb dessen kaum jemand je leben konnte? Manche Tugend war und ist heiliger Schein. Das Christentum ist kein System aus Vorschriften und Regeln,

sondern will eine Kraftquelle erschließen, aus der heraus der Mensch verantwortlich und innerlich frei handeln kann.

35. Wir werden mit unseren eigenen moralischen Maßstäben gemessen. Jemand sprach davon, dass jetzt eine gnadenlose Gesellschaft auf der Kirche herumhacke. Passiert das nicht deshalb, weil wir selbst als gnadenlos wahrgenommen werden, etwa im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen? Wird hier wider besseres Wissen eine theologische Lösung vermieden, obwohl die Ostkirche sie in altchristlicher Tradition kennt (Prinzip der Oikonomia)?

36. Wahrheit hat nicht nur eine theoretische Dimension („so ist es richtig und so nicht“), sondern auch eine praktische: Die praktische Dimension ist die Liebe. Die kann man nicht erzwingen, aber wecken. Am intensivsten gelingt das im betrachtenden Gebet. Darin spürt man, was verbindet. Wollen wir das intensivieren?

---

37. Ist Kirche etwas statisches, das einmal seine feste Form gefunden hat? Oder ist Gott ein Gott der Geschichte, der uns immer wieder um Aufbruch über uns selbst und unsere Ängste hinaus herausfordert? Glaube fürchtet keinen Tod, auch nicht das Absterben mancher äußerer Formen. Das Mysterium von Tod und Auferstehung betrifft auch den konkreten Weg der Kirche durch die Geschichte. Aber eine Auferstehung ist nie die Wiederherstellung des Lebens vor dem Tod.

38. Kirche ist von ihrem Wesen her ein pilgerndes Gottesvolk. Sie kann damit nie zu einer vollkommenen Ordnung finden oder eine allen Ansprüchen genügende Idealkirche sein. Auf einer Wallfahrt muss jeder versuchen, den anderen mitzunehmen und das Wesentliche zu teilen. Wie von Taizé an-



gestoßen gibt es keine Alternative zu einem Pilgerweg des Vertrauens

39. Wo ist der Optimismus eines Apostels Paulus, der staunen konnte, wie Gottes Geist unerwartet am Werk ist? Wir wären hier und heute nicht Christen, wenn die frühe Kirche nicht die Heidenmission gewagt und bis dahin Überliefertes für zweitrangig erklärt hätte. Wir befinden uns hier und heute genauso in einer missionarischen Situation, in der es keine feste und alles regelnde Struktur geben kann. Denken wir an die große Flexibilität der irischschottischen und angelsächsischen Mission bei uns in ihrer Kooperation mit der fränkischen Kirche.

40. Ein rumänischer orthodoxer Mönch fasst das Wesen der Kirche mit Liebe und Freiheit zusammen. Mit wieviel überflüssigem Ballast ist dieser einfache Kern verstellt?

41. Gott wirkt in und jenseits der sichtbaren Kirche. Ist nicht der Aufbruch hin zur Bewahrung des Planeten, wie er in der Bewegung Fridays for Future greifbar wird ein Wirken des Geistes? Wir spüren doch eine Dynamik, in welche Richtung es für alle geht. Wir müssen aus unserem ungehobenen Schatz unsere ökologische Spiritualität einbringen.

---

42. Warum bin ich Katholik? Nicht wegen eines Papstes oder Bischofs, wie Außenstehende vermuten mögen, sondern weil ich in dieser Gemeinschaft den Geist und die Lehre Jesu Christi weitergeschenkt bekommen habe und das auch weiter tun will. Die katholische Kirche ist meine spirituelle Heimat. Dafür spielen Amtsträger und andere Personen eine zweitrangige Rolle.

43. Manche fragen mich: „Warum bleibst du dabei und unterstützt du ein System, das Missbrauch vertuscht hat, das Frauen diskriminiert und Menschen klein hält?“ Ja, für diese Dinge schäme ich mich. Dennoch: Ich bin nicht Priester geworden aus Liebe zu einem System, sondern weil ich mich durch Jesus Christus gerufen und vom Evangelium angesteckt fühlte. Kirche steht für mich für dieses Erbe. Ich möchte auch nicht in eine „andere“ Kirche übertreten, weil es nur eine einzige katholische (d.h. „allgemeine“) Kirche gibt und die konkreten Kirchen um Jesu und der Menschheit willen ihre Spaltungen überwinden müssen. Wir sind auf dem Weg zur Einheit in der Ökumene.

44. Braucht nicht gerade der für die Menschheit und den Weltfrieden so wichtige interreligiöse Dialog - insbesondere mit unseren muslimischen Geschwistern - eine kräftige Stimme der christlichen Kirche? Das kann säkular nicht geleistet werden. Hier gibt es große Hoffnungszeichen aus anderen Ländern, zum Beispiel aus dem Irak.

---

45. Was meint man überhaupt, wenn man von „der Kirche“ spricht? Warum wird Kirche immer wieder auf Kirchenleitung reduziert? Von einer gut recherchierenden Presse erwarte ich eine differenzierte Darstellung und keine pauschalisierenden Vereinfachungen über „die Kirche“. Sonst entsteht der Eindruck, dass an manchen Stellen bewusst eine Stimmung erzeugt wird, die eine Eigendynamik entwickelt und letztlich bestehende Strukturen zementiert. Auch die Reformkräfte sind „die Kirche“ und jede Christin und jeder Christ vor Ort. Wird das öffentlich wahrgenommen?

---

46. Kann es sein, dass das Bischofsamt in den letzten drei Jahrhunderten mit Kompetenzen und Erwartungen überladen

wurde, die in dieser Komplexität von keinem Menschen mehr ausgefüllt werden können - auch was seine permanente mediale Präsenz angeht? Die Geschichte zeigt, dass diese Lasten auch geteilt werden können! Das muss ich auch als Pfarrer lernen.

---

47. Der Missbrauchsskandal erschüttert die Kirche in ihrer Substanz. Braucht es deshalb jetzt nicht ein starkes substanzielles Zeichen, das den Willen zu einer Erneuerung glaubhaft deutlich macht? Würde es, wenn wir in weltkirchlicher Weite die Erfahrungen der orthodoxen Kirchen aufgreifen und auch verheiratete Männer zu Priestern weihen sowie Menschen, deren Ehe gescheitert ist, um ihres Heiles willen eine kirchliche Wiederheirat ermöglichen? Beide Praktiken sind tief in der kirchlichen Tradition verwurzelt. Diese Schritte wären einfach, sofort umsetzbar und von tiefer Bewegkraft und Symbolhaftigkeit. Würde nicht beides eine gewaltige geistliche und pastorale Entkrampfung mit sich bringen, die schon einmal aufatmen ließe? Würde dies nicht die auseinanderdriftenden Kräfte wieder in eine gemeinsame Richtung lenken?
48. Kann es für die Kirche überhaupt eine Zukunft geben außer der, eine in jeder Hinsicht dienende Seelsorge-Kirche zu sein - ohne Anspruchshaltungen? Als eine solche bleibt sie not-wendig in unserer Zeit!

28.07.2021

Meik Schirpenbach,  
Pfarrer in Grevenbroich und Rommerskirchen

